

mittel, wie zum Beispiel Video oder die Informatik, fehlen, oder daß diese, wenn sie existieren, nicht oder kaum eingesetzt werden.

Kurzum, es scheint, daß trotz der oben erwähnten Verbesserungen zwei wichtige Probleme noch nicht zufriedenstellend gelöst sind. Der erste Punkt betrifft die Erlernung der Sprachstruktur des Chinesischen, die eine tiefgehende Überlegung verdient. Der zweite Punkt bezieht sich auf das Mißverhältnis von Geschriebenem zu Gesprochenem. Der mündliche Teil des Sprachkurses wird häufig auf der Auswertung eines schriftlichen Lehrmaterials aufgebaut, anstatt als eine eigenständige Einheit betrachtet zu werden. Es ist folglich nicht verwunderlich, wenn man feststellt, daß die Schüler aufgrund der Lektüre eines geschriebenen Dialogs im "Sprechübungskurs" unendlich viele Schwierigkeiten haben, sich mündlich frei auszudrücken: Die optische Anzeige und das Einprägen der Schriftzeichen tragen unausweichlich den Sieg über die Spontaneität des mündlichen Ausdrucks davon. Auch hier ist eine Überlegung dringend vonnöten, nicht nur über die Gestaltung der Lehrmaterialien, sondern auch was die Lehrpraxis selbst angeht.

Um den geographisch häufig isoliert lebenden Lehrern pädagogische Antworten zukommen zu lassen und um den Chinesischunterricht in Frankreich zu fördern, haben die Chinesischlehrer 1984 die *Association Française des Professeurs de Chinois* (den französischen Verband der Chinesischlehrer) gegründet. Er zählt heute mehr als 130 Mitglieder und ist ein bevorzugtes Forum für jährliche Begegnungen und Diskussionen über den Chinesischunterricht geworden. Informationsdefizite bei den Eltern und Schülern, aber auch bei Verwaltungsautoritäten betreffs der Situation des Chinesischen in Frankreich haben unseren Verband veranlaßt, abgesehen von den Informationsberichten auch eine Übersichtskarte der Orte in Frankreich, wo man Chinesisch lernen kann, und ein Weißbuch über den Chinesischunterricht an höheren französischen Schulen zu veröffentlichen³. Letzteres wurde von der Hochschule für Sprache und Kultur Beijing auch in einer chinesischen Übersetzung herausgegeben. Abgesehen davon, daß unser Verband 1994 in Frankreich die Chinesischprüfung *Hanyu shuiping kaoshi* organisiert, bereiten wir auch ein Dokument über Chinesischkurse an Universitäten vor. Dieses wird die Probleme diskutieren, die auftreten, wenn Schüler, die bereits mehrere Jahre Chinesisch am Gymnasium gelernt haben, an der Universität mit Studierenden zusammenkommen, die erst hier anfangen, diese Sprache zu studieren.

Zum Schluß möchte ich noch anfügen, daß wir hoffen, daß sich die Kontakte zwischen unseren beiden Verbänden verstärken werden, vor allem durch einen vermehrten Austausch und eine vertiefende Zusammenarbeit, damit sich das Studium der chinesischen Sprache und Kultur in Europa noch besser entfalten kann.

³ Vgl. die wesentlichen Inhalte des Weißbuches in CHINESISCHUNTERRICHT IM ÜBERBLICK.

Japanisch in der Schule

Regine Holzer

Beim Entwurf des Tagungsprogramms in Zusammenarbeit mit dem Fachverband Chinesisch kam wie von alleine und in keiner Weise überraschend auch der Vorschlag, in einem Beitrag über "Japanisch in der Schule" zu berichten. So schlicht der Titel auch aussieht, so uferlos wurde die Materie bei näherem Nachdenken.

Um das Thema einzugrenzen, stellte ich mir die Frage, was wohl die Fachlehrkräfte zwei benachbarter Fremdsprachendisziplinen voneinander wissen möchten, vor allem dann, wenn sie, wie in unserem Fall, in der Schule als neue Fächer auftreten und somit erst einmal in einem neuen Gebiet Fuß fassen müssen, das von anderen Fremdsprachen schon ziemlich dicht besiedelt ist. Ich bin also davon ausgegangen, daß Chinesischlehrer zum Japanischunterricht wahrscheinlich folgende Fragen stellen würden:

1. Wie ist der derzeitige Entwicklungsstand?
2. Was gibt es für Lehr- und Lernmaterialien?
3. Wer sind die Japanischlehrer?
4. Welche Möglichkeiten gibt es zur besonderen Förderung der japanischen Sprache?
5. Wie stellen wir uns die Zukunft des Faches Japanisch vor?

Insgesamt also fünf Fragen, die ich jeweils bezogen auf die gesamte Bundesrepublik beantworten möchte, denn bezogen auf die einzelnen Bundesländer ergibt die Situation des Japanischunterrichts ein sehr differenziertes Bild. (Vgl. Nr. 1. der Literaturliste im Anhang)

1. Derzeitiger Entwicklungsstand

Wenn man alle Japanisch lernenden Schülerinnen und Schüler in der Bundesrepublik in einem Gebäude versammeln wollte, benötigte man dazu das Schulhaus eines großen Gymnasiums, denn es kämen etwa 1100 Schüler aus 9 verschiedenen Bundesländern zusammen. In dieser gedachten gesamtdeutschen japanischen Schule gäbe es insgesamt 112 Klassen bzw. Lerngruppen, die sich folgendermaßen unterscheiden ließen:

- (1) die jahrgangsübergreifenden Lerngruppen, das wären insgesamt 28 Arbeitsgemeinschaften, und
- (2) demgegenüber 84 Lerngruppen, die nur aus einem Jahrgang bestehen. Darunter wären die Jahrgänge 5 und 8 sowie alle Jahrgänge von 9 bis 13 vertreten.

Die Jahrgänge 5 und 8 sind sog. Neigungsgruppen, die einstündig in der Woche unterrichtet werden. Im Untertitel könnte man die Veranstaltungen auch als "spielerische Begegnung mit der japanischen Sprache, Schrift und Kultur" bezeichnen. Der Unterricht in der Jahrgangsstufe 8 hat zum Ziel, die Schüler zu einer fundierten Entscheidung zu befähigen, ob sie in der 9. Klasse mit Japanisch als 3. Fremdsprache beginnen möchten. Es ist also sozusagen ein Schnupperkurs. Der Unterricht in den 5. Jahrgängen hat dagegen eine andere Zielsetzung: Den Neuzugängen der Schule soll schon früh bewußt und auch erfahrbar gemacht werden, daß Japanisch zum besonderen Fremdsprachenangebot der Schule gehört. Diese Schnupperkurse in bezug auf die 5. und 8. Jahrgänge werden bisher nur an zwei Gymnasien in Rheinland-Pfalz verwirklicht. Sie sind von ihrem Stellenwert her interessante Randergebnisse des Modellversuchs.

Das Hauptarbeitsgebiet des "Modellversuchs Japanischunterricht in den Sekundarstufen I und II" hingegen liegt auf zwei anderen Schwerpunkten: Einmal auf der Erprobung des Japanischunterrichts ab Jahrgangsstufe 9 mit der Fortführung als Grundkurs in der 11. Jahrgangsstufe, d. h. auch mit der Möglichkeit einer mündlichen Abiturprüfung. Hier liegen Erfahrungen in Hessen und Rheinland-Pfalz vor. Der andere Schwerpunkt ist die Erprobung mit dem Beginn in der 11. Klasse als spätbeginnende Fremdsprache. Dieser Ansatz hat sich erst im Laufe des Modellversuchs aus den Unterrichtserfahrungen heraus entwickelt. Zu diesen beiden Schwerpunkten sind Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien entwickelt worden bzw. noch in der Entwicklung. (Vgl. Nr. 2 und 3 der Literaturliste im Anhang)

Insgesamt sind die Bundesländer Berlin, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz an dem Modellversuch beteiligt, und von daher kann es nicht überraschen, daß an unserer gedachten gesamtdeutschen japanischen Schule mit den 1100 Schülern die allermeisten homogenen Lerngruppen, die sich nur aus einem Jahrgang zusammensetzen, eben aus Schülern dieser sechs Bundesländer bestehen. Dies heißt jedoch nicht, daß die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaften zu vernachlässigen wäre. Sie spielen nach wie vor aufgrund ihrer flexiblen Möglichkeiten eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, an einer Schule Japanischunterricht überhaupt erstmals anzubieten.

2. Lehr- und Lernmaterialien

Ich möchte mich hier auf die Schülermaterialien beschränken, die für deutschsprachige Schüler der Sekundarstufe I und II entwickelt wurden, das heißt auf Materialien, die innerhalb der Laufzeit der einzelnen Ländermodellversuche entstanden sind. (Vgl. Nr. 4 - 13 der Literaturliste im Anhang)

Für einen fünfjährigen Sprachlernprozeß mit Beginn in der 9. Jahrgangsstufe stehen zwei verschiedene Materialpakete zur Verfügung:

Paket 1:

Der Unterricht beginnt in der 9. Jahrgangsstufe mit dem Lehrbuch "Japanisch für junge Leute 1", entwickelt von Setsuko Mochida aus Rheinland-Pfalz (Gymnasium Weierhof, Bolanden). Begleitend zum Lehrbuch ist ein Arbeitsbuch entwickelt worden. Ein Nachfolgebänd, "Japanisch für junge Leute 2", mit dem der Unterricht in der 11. Jahrgangsstufe fortgesetzt werden kann, ist in Vorbereitung. Mit diesen Lehrbüchern ist die Grundlage gelegt, etwa ab der Mitte der

12. Jahrgangsstufe den Unterricht auf spezielle soziokulturelle Themen auszurichten und textorientiert zu arbeiten. Die siebenstündige, lehrbuchunabhängige Unterrichtsreihe zum Thema "Liebesheirat und Ehevermittlung" (Heinrich-Böll-Gymnasium, Ludwigshafen) gibt einen Eindruck, welches sprachliche Niveau nach fünf Lernjahren in der 13. Jahrgangsstufe erreichbar ist. Die Gretchenfrage nach der Authentizität, die in diesem Zusammenhang immer gestellt wird, muß folgendermaßen beantwortet werden: Authentische Texte im strengen Sinn, d. h. Texte, die von Japanern für Japaner in Japanisch geschrieben wurden, werden nur gelegentlich verwendet. In der Regel handelt es sich um vereinfachte authentische Texte, oder es sind Texte, die für den Fremdsprachenunterricht geschrieben wurden und authentischen Texten nachempfunden sind.

Paket 2:

Im Rahmen des Berliner Modellversuchs ist das Lehrbuch "Japanisch für Schüler 1 und 2" erschienen. Darauf aufbauend gibt es aus dem hessischen Modellversuch ein Lehrbuch für Fortgeschrittene mit dem schönen Titel "Gambatte", auf Deutsch "Strengt Euch weiter an", das auch auf themenorientierte Textarbeit vorbereitet. Die hessische Arbeitsgruppe (Goethe-Gymnasium Frankfurt) hat mehrere themenorientierte Kurseinheiten für den Unterricht in den 12. und 13. Jahrgangsstufen entwickelt, z. B. zu den Themen "Japanische Fremdbilder", "Mann und Frau in der Arbeitswelt" und "Japanische Sozialisation". Diese Kurseinheiten sind etwa auf ein halbes Schuljahr konzipiert und bilden gleichzeitig die Grundlage für eine mündliche Abiturprüfung, die in Frankfurt schon wiederholt mit Erfolg abgelegt wurde. Abschließend sei hinzugefügt, daß auch bei den hessischen Abiturprüfungen keine authentischen Texte im strengen Sinn des Wortes verwendet werden.

Bei Beginn mit Japanisch in der 11. Jahrgangsstufe mit 3 Stunden in der Woche muß auf eine themen- und textorientierte Kursphase verzichtet werden. Der Unterricht beschränkt sich dann weitgehend auf die schon erwähnten Lehrbücher "Japanisch für junge Leute" oder "Japanisch für Schüler". Am Cecilien-Gymnasium in Düsseldorf ist ein weiteres Lehrwerk entstanden: Japanischkurs I und II. Es basiert unmittelbar auf den Erfahrungen aus der Unterrichtspraxis und den Entwicklungen, die der Japanischunterricht an dieser Schule genommen hat: Die ursprünglich stufen- und jahrgangsübergreifenden Arbeitsgemeinschaften konzentrierten sich zunehmend stärker auf die Sekundarstufe II, bis schließlich der Unterricht für die 11. Jahrgangsstufe als neu einsetzender Grundkurs angeboten werden konnte.

Ergänzend zu den verschiedenen Lehrbüchern hat der nordrhein-westfälische Modellversuch eine Lernkartei aus 50 Lernkarten entwickelt. Jede einzelne Karte bildet eine Lerneinheit für sich, und zwar in bezug auf ein bestimmtes landeskundliches Thema und in bezug auf eine bestimmte didaktische Kategorie. Ziel ist dabei, landeskundliches und sprachliches Lernen miteinander zu verbinden. Abschließend möchte ich noch auf ein "Wörterbuch für Schüler" von einer Berliner Projektgruppe hinweisen, das in sieben verschiedene Sachgruppen unterteilt ist und dabei jeweils zwischen einem Grundwortschatz und einem Erweiterungswortschatz unterscheidet.

Innerhalb des Modellversuchs gibt es in Hamburg noch eine besondere Fachrichtung. Sie bezieht sich nicht auf weiterführende Schulen, sondern auf Berufsfachschulen für Bank- und Außenhandelskaufleute, d. h. dieser Unterricht wen-

det sich an Abiturienten, die im Zuge ihrer Berufsausbildung vor der Industrie- und Handelskammer in zwei Sprachen eine berufsbezogene Sprachprüfung ablegen. Eine der beiden Sprachen kann dabei Japanisch sein. In Hamburg wurde für einen solchen Kurs Material entwickelt mit dem schönen Titel "Fröhliches Japanisch".

3. Die Japanischlehrer

In den einzelnen Bundesländern gibt es sehr unterschiedliche und pragmatische Lösungen. Pragmatisch deshalb, weil es einen Studiengang für Japanischlehrer an weiterführenden Schulen mit dem Abschluß des Staatsexamens bisher nicht gibt. Ich möchte aus den vielen verschiedenen Möglichkeiten diejenigen herausgreifen und vorstellen, die sich bewährt haben und die als nachahmenswert weiterempfohlen werden können:

Modell 1: Es unterrichten deutsche Fachlehrer, in der Regel Fremdsprachen- oder Deutschlehrer, die entweder gleichzeitig ausgebildete Japanologen sind oder sich im Laufe ihres Studiums bzw. ihrer Berufsausübung japanische Sprachkenntnisse angeeignet haben.

Modell 2: Es unterrichten deutsche Japanologen, die sich schon auf der Universität mit den didaktischen Problemen bei der Vermittlung der japanischen Sprache beschäftigt haben und sich durch den Modellversuch in die Probleme des schulischen Fremdsprachenunterrichts einarbeiten konnten.

Diese beiden Gruppen, deutsche Fachlehrer und deutsche Japanologen, sind im Berufsfeld der Japanischlehrer an der Schule zahlenmäßig in der Minderheit. Die meisten Lehrkräfte sind Muttersprachler bzw. Muttersprachlerinnen, und auf sie beziehen sich die folgenden Modelle.

Modell 3: Es unterrichten japanische Muttersprachler bzw. Muttersprachlerinnen, die eine Ausbildung zur Vermittlung des Japanischen als Fremdsprache aufweisen und darüberhinaus fließende Deutschkenntnisse besitzen.

Modell 4: Es unterrichten muttersprachliche Lehrkräfte, die bereits zu Beginn des Modellversuchs im Jahre 1987 seit mehreren Jahren in der Bundesrepublik Japanischunterricht erteilten. Sie verfügen über hervorragende Deutschkenntnisse. Ihr eigentliches berufliches Fach war ursprünglich jedoch nicht der Lehrberuf für Japanisch als Fremdsprache an einer deutschen Schule. Der Modellversuch hat z. T. auf diesen Personenkreis und seine wertvollen praktischen Erfahrungen nicht verzichten wollen. Der Prozeß der Lehrplan- und Materialentwicklung im Verlauf des Modellversuchs konnte zur fachdidaktischen und methodischen Weiterbildung dieses Personenkreises viel beitragen.

Modell 5: Das Land Berlin hat sich in diesem Zusammenhang ein besonderes Modell einfallen lassen, weshalb ich dies als das "Berliner Modell" vorstellen möchte. Im Rahmen des Modellversuchs haben japanische Muttersprachlerinnen an einer Seminarbildung für angehende Englischlehrer teilgenommen, und zwar nur an den pädagogischen und schulrechtlichen Ausbildungsveranstaltungen. Sie haben abschließend in Fächern wie Pädagogik, Psychologie, Schulrecht etc. mündliche Prüfungen abgelegt. Der Seminarleiter für Englisch hat

darüber hinaus in einer Vielzahl von Japanischstunden Unterrichtshospitationen durchgeführt und Unterrichtsplanung, Durchführung und Ergebnis mit den Lehrkräften besprochen. Es sind auch regelrechte Lehrproben abgehalten worden.

Alle fünf Modelle beziehen sich selbstredend nur auf festangestellte Lehrkräfte, die Japanisch als Wahlfach, Wahlpflichtfach oder als Grundkurs erteilen.

Darüber hinaus hat sich der Modellversuch auch gezielt mit Fragen der Lehrerfortbildung beschäftigt. Im Deutsch-Japanischen Zentrum in Berlin, am hessischen Institut für Lehrerfortbildung in Fulda und im Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest haben wiederholt Fachtagungen mit Workshop-Charakter stattgefunden, deren Verlauf und Ergebnisse z. T. umfangreich dokumentiert wurden. (Vgl. Nr. 14 der Literaturliste im Anhang)

Unabhängig vom Modellversuch finanziert der japanische Staat, vertreten durch das Japanische Kulturinstitut in Köln, seit mehreren Jahren regelmäßig Lehrerfortbildungsveranstaltungen. Die letzte fand 1992 in Berlin statt zum Thema "Die Förderung kommunikativer Kompetenzen durch Lern- und Rollenspiel". Sie wurde auch als Workshop durchgeführt, also mit aktiver Beteiligung der Teilnehmer in verschiedenen Gruppen. (Vgl. Nr. 15 der Literaturliste im Anhang)

4. Zur besonderen Förderung der japanischen Sprache

Begleitend zum Japanischunterricht gibt es eine ganze Reihe von besonderen Aktivitäten. Nach den Osterferien, wenn die Planung für das nächste Schuljahr beginnt, veranstalten viele Schulen Informationsabende für Eltern und Schüler der 8. Klassen oder 10. Klassen. Wenn eine Schule einmal Japanischunterricht fest in ihrem sprachlichen Angebot hat, sei es ab der 9. oder ab der 11. Klasse, kommt in der Regel auch immer ein neuer Anfängerkurs zustande. Die interessierten Schüler sind durch interne Veranstaltungen in der Schule am Vormittag und durch die Gespräche mit den Schülern, die bereits Japanisch lernen, meistens recht gut informiert. Bei den Informationsabenden unter Einbeziehung der Eltern geht es daher meistens darum, die Eltern davon zu überzeugen, daß sie dem Wunsch ihrer Kinder, Japanisch zu lernen, unbesorgt entsprechen können. Es geht also in erster Linie um die Beantwortung solcher Fragen wie z. B., warum überhaupt Japanisch, mit was müssen sich die Kinder dabei auseinandersetzen, wie wird das Fach überhaupt unterrichtet, und - eine ganz wichtige Frage -: lohnt sich das ganze überhaupt, d. h. steigern Japanischkenntnisse die beruflichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt?

Die letzte Frage ist übrigens aus der Erfahrung heraus durchaus mit Ja zu beantworten. Natürlich nicht in dem Sinn, daß die Schüler so gut Japanisch gelernt haben, daß sie ihre Kenntnisse unmittelbar in einem Beruf professionell anwenden könnten. Diese Einschränkung versteht sich wirklich von selbst. Sondern es hat sich erwiesen, daß viele Firmen allein die Tatsache als solche positiv bewerten, daß sich Schüler freiwillig und mit schulischem Erfolg in etwas völlig Fremdes und Unbekanntes eingearbeitet haben. Daraus wird der Schluß gezogen, daß der Bewerber oder die Bewerberin geistig offen und flexibel ist und die Bereitschaft zu intensivem Engagement mitbringt.

Für die nordrhein-westfälischen Schulen hat das Landesinstitut für Schule und Weiterbildung eine Informationsbroschüre für interessierte Eltern und

Schüler herausgegeben, die auf die wichtigsten Fragen Antwort gibt. (Vgl. Nr. 16 und 17 der Literaturliste im Anhang)

Werbung und Präsenz im Sinne von Flagge zeigen ist für neue Schulsprachen wie Japanisch geradezu lebenswichtig. Es hat sich als sehr sinnvoll erwiesen, bei allen Veranstaltungen, in der die Schule sich nach außen hin öffentlich darstellt, Japanisch mit vorzuzeigen. Anlässlich von Projekttagen sind an mehreren Schulen z. B. kleine Rollenspiele oder Theaterstücke in japanischer Sprache aufgeführt worden. (Vgl. Nr. 18 und 19 der Literaturliste im Anhang) Je nach dem, was die jeweilige Stadt an japanischer Kultur oder Infrastruktur zu bieten hat, haben Schulen in Projektwochen auch den Besuch japanischer Geschäfte oder Restaurants mit einbezogen und mit kleinen sprachlichen Aufgaben verbunden.

Am Landesinstitut in Soest ist das Konzept für eine Projektwoche "Japanisch für Anfänger" entwickelt worden, in dem versucht wird, Sprache, Schrift und Soziokultur mit den Lern- und Arbeitsmethoden einer Projektwoche in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Es ist im Augenblick noch eine Rohfassung, die zur Veröffentlichung vorbereitet wird. (Vgl. Nr. 20 der Literaturliste im Anhang)

In einer Reihe von Städten in der Bundesrepublik gibt es Deutsch-Japanische Gesellschaften, die z. T. sehr intensiv und fruchtbringend mit den Schulen vor Ort zusammenarbeiten. Das kann soweit gehen, daß Vorträge und Veranstaltungen der Deutsch-Japanischen Gesellschaft mit dem Lehrplan der Schule koordiniert werden und so von außen wieder landeskundliche Impulse in den Unterricht hineingetragen werden. (Vgl. Nr. 21 der Literaturliste im Anhang)

Ein Motivationsschub ganz anderer Art geht von einer schriftlichen Sprachprüfung aus, die von der Japan Foundation jedes Jahr Anfang Dezember weltweit durchgeführt wird, das sog. Japanese Language Proficiency. In Deutschland findet die Prüfung in Düsseldorf und in Stuttgart statt. Es gibt insgesamt vier verschiedene Schwierigkeitsstufen, und es hat sich gezeigt, daß nach 5 Jahren Japanischunterricht die niedrigste Stufe gut erreichbar ist. Zwar ist die Prüfung vom didaktisch-methodischen und pädagogischen Standpunkt der Schule aus gesehen eher problematisch, denn sie besteht ausschließlich aus Multiple-choice-Fragen. Das ist eine Prüfungsmethode, die in der Schule eigentlich nicht angewendet wird. Wenn daher ein Lehrer mit seinen Schülern zu dieser Prüfung nach Stuttgart oder Düsseldorf fahren möchte, kommt er praktisch nicht umhin, für diese bestimmte Prüfungsmethode im Unterricht zusätzlich Übungszeit zur Verfügung zu stellen. Dennoch ist das Erreichen eines international bekannten Sprachzertifikats für die Schüler ein nicht zu unterschätzendes Erfolgserlebnis.

Die Kernmotivation bei jedem Fremdsprachenunterricht ist letztlich die Frage, wo und mit wem die Schüler ihre erworbenen Kenntnisse in der Praxis erproben können. Trotz des Modellversuchs ist der Schüleraustausch mit Japan doch eher die Ausnahme geblieben. Er wird seit mehreren Jahren regelmäßig und sehr erfolgreich vom Goethe-Gymnasium in Frankfurt durchgeführt, mit finanzieller Unterstützung der Stadt. Frankfurt ist neben Düsseldorf eines der wichtigsten japanischen Wirtschaftszentren in Deutschland geworden. Von einer Berliner Schule, die am Modellversuch beteiligt ist, sind auch schon Japanfahrten veranstaltet worden. Über manche dieser Aktivitäten liegen entsprechende Reisedokumentationen vor, die von Schülern und Lehrern gemeinsam zusammengestellt worden sind. (Vgl. Nr. 22 in der Literaturliste im Anhang)

Ich habe hier ein Gesamtbild des Japanischunterrichts in der Bundesrepublik entstehen lassen, das eigentlich zu rosig gezeichnet ist. Denn ich habe mir aus

dem gesamten Erscheinungsbild überall nur die Rosinen und die leuchtenden Beispiele herausgepickt und zu einem schönen Arrangement zusammengestellt. Bei weitem nicht jede Schule mit Japanischunterricht kann all die genannten Aktivitäten und Veranstaltungen durchführen oder hat z. B. die Möglichkeit, ein mündliches Abitur anzubieten. Deswegen möchte ich abschließend kurz noch die Frage beleuchten, wie in der Regel die Arbeitssituation einer Japanischlehrerin oder eines Japanischlehrers an einer Schule aussieht.

Auch wenn wir von der günstigen Voraussetzung ausgehen, daß die Person eine feste Anstellung an der Schule hat, heißt das keineswegs, daß der Unterricht zu den didaktisch ergiebigen Kernzeiten am Vormittag stattfindet. Unterricht am Nachmittag, sehr oft auch am späten Nachmittag, ist keine Ausnahme. Gelegentlich findet der Unterricht auch in der nullten Stunde früh zwischen 7.00 und 8.00 Uhr statt. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen hat die Lehrperson keine Fachkollegen an der Schule. Sie oder er ist die einzige Japanischlehrkraft und von daher ein ziemlich einsamer Kämpfer, der mit sehr großem Einsatz bei der Sache sein muß. Denn all die Erfolge, die sich an einzelnen Schulen eingestellt haben, sind ganz gewiß nicht ausschließlich auf den Modellversuch zurückzuführen, sondern in sehr großem Maße auf das fachliche und zeitliche Engagement der Lehrkräfte. Theaterstücke, Rollenspiele, Ausstellungen im Foyer der Schule, Studientage oder Projektwochen und ähnliche Veranstaltungen gehören heute zum Profil der kleineren Fremdsprachen an der Schule und insbesondere auch zum Profil der außereuropäischen Sprachen. Aber ohne das ständige Bemühen der Lehrkräfte, dafür die Unterstützung von fachfremden Kollegen und insbesondere von der Schulleitung zu bekommen, ließen sich solche Sonderaktivitäten gar nicht durchführen.

5. Die Zukunft des Faches Japanisch

Insgesamt gesehen ist die zahlenmäßige Entwicklung des Japanischunterrichts zu einem gewissen Abschluß gekommen. Sicherlich werden vielleicht hier und da noch einzelne Schulen hinzukommen, aber mit einer weiteren starken Zunahme von Schülerzahlen, vergleichbar mit der rasanten Entwicklung in den achziger Jahren, ist eigentlich nicht zu rechnen. Es geht also eher darum, das Erreichte zu sichern bzw. das Erreichbare zu verwirklichen. Für die Japanischlehrer bedeutet dies, daß sie nach Auslaufen des Modellversuchs für eine Weiterführung der fachdidaktischen Diskussionen auf länderübergreifende Infrastrukturen angewiesen sein werden. Deswegen hat sich aus der Zusammenarbeit des Modellversuchs mit dem Japanischen Kulturinstitut eine Initiative zur Gründung eines *Vereins der Japanischlehrkräfte an weiterführenden Schulen* ergeben. Der VJS e.V., wie der neue Verein abgekürzt heißt, hat im März 1993 das Licht dieser Welt erblickt. Die beiden Vorsitzenden sind Frau Mochida (Gymnasium Weierhof, Bolanden, Rheinland-Pfalz) und Frau Mizuno (Sophie-Scholl-Oberschule, Berlin).

Die fachlichen Fragen, mit denen man sich in bezug auf die beiden Sprachen Japanisch und Chinesisch auseinandersetzen muß, möchte ich abschließend folgendermaßen zusammenfassen:

1. Fragen zum kommunikativ ausgerichteten Fremdsprachenunterricht: Wie schaffen wir es, den Schülern möglichst lebensnahe und echte Sprache in sinnvollen Situationen zu vermitteln?

2. Fragen zur Schriftvermittlung: Wie schaffen wir es, die fremde Schrift so zu vermitteln, daß die kommunikative Ausrichtung des Unterrichts nicht darunter leidet bzw. daß sich Schrifterwerb und Spracherwerb nicht gegenseitig blockieren, sondern sinnvoll ergänzen?
3. Fragen zum soziokulturellen Lernen: Wie schaffen wir es, die natürliche Neugierde der Schüler auf das Land der fremden Sprache zu stillen und in den Sprachunterricht zu integrieren, ohne dabei in einen Landeskundeunterricht nach der Sachsystematik von Sozialkunde, Erdkunde oder Geschichte auszuarten?
4. Fragen zum fächerübergreifenden Lernen: Wie schaffen wir es, Verknüpfungen zu anderen Fächern der Schule herzustellen und damit das fremde Land in das Curriculum der Schule einzubinden?
5. Fragen zur Verbindung mit den fachspezifischen Diskussionen und Entwicklungen in anderen Fremdsprachen an der Schule: Wie schaffen wir es, uns als moderne gesprochene Sprache Platz und Ansehen im Konzert der vielen Fremdsprachen an der Schule zu erarbeiten?

Eine Lösungsmöglichkeit für die letzte Frage glaubt der Vorstand des neuen Vereins der Japanischlehrer u. a. im Anschluß an den Fachverband Moderne Fremdsprachen zu sehen, dem größten Fachverband aller schulischen Fremdsprachen. Der Beitritt erfolgt synchron mit dem Fachverband Chinesisch e.V. im Frühjahr 1994, mit dem wir dann auf dieser Basis zu einer Zusammenarbeit gelangen.

Literaturverzeichnis

1. Übersicht zum Japanischunterricht an weiterführenden Schulen in der Bundesrepublik im Schuljahr 1992/93; zu beziehen über die Senatsverwaltung für Schule, Berufsausbildung und Sport, Bredtschneiderstraße 5, 14057 Berlin, Dr. Haasch.
2. Lehrpläne für Japanisch der Länder Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz; zu beziehen über die jeweiligen Kultusministerien bzw. für Nordrhein-Westfalen über das Landesinstitut, 59494 Soest, Paradieser Weg 64
3. Zwischenbericht Modellversuch Rheinland-Pfalz, Kultusministerium Mainz
4. Setsuko Mochida, Japanisch für junge Leute 1, Lehrbuch und Arbeitsbuch, Sansyusha, Tokyo 1987
5. Setsuko Mochida, Japanisch für junge Leute 2 (in Vorbereitung)
6. Yuriko Mogi, Unterrichtsreihe "Ehevermittlung und Liebesheirat", Heinrich-Böll-Gymnasium, Ludwigshafen 1993 (veröffentlichtes Manuskript)

7. Modellversuch Berlin, Japanisch für Schüler 1 und 2, Berlin 1993 (veröffentlichtes Manuskript der Senatsverwaltung Berlin)
8. Modellversuch Hessen, "Gambatte", ein Lernbuch für Schüler (veröffentlichtes Manuskript des Goethe-Gymnasiums, Frankfurt)
9. Modellversuch Hessen, "Japanische Fremdbilder" und andere Kurseinheiten für die Sekundarstufe II (veröffentlichte Manuskripte des Goethe-Gymnasiums, Frankfurt)
10. Kiyoko Liebelt-Koizumi, Japanischkurs I und II, Düsseldorf 1992, zu beziehen über die Autorin: Schwalmstraße 19, 40547 Düsseldorf
11. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Lernkartei für den Japanischunterricht an Gymnasien, Soester Verlagskontor 1993 (1.-3. Lieferung)
12. Wörterbuch für Schüler (unveröffentlichtes Manuskript, Seminar für Sprache und Kultur Japans, Universität Hamburg)
13. Freie Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, Amt für Schule, Fröhliches Japanisch an Berufsschulen, Band 1 und 2, Hamburg 1992
14. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Workshop zu unterrichtspraktischen Fragen des Japanischunterrichts in den Sekundarstufen I und II, Themen, Ergebnisse, Anregungen, Soester Verlagskontor 1992
15. Vorbereitungskommission des Fortbildungsseminars für Japanischlehrer an Gymnasien, Bericht des 4. Fortbildungsseminars im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin, Berlin 1992 (zu beziehen über das Japanische Kulturinstitut in Köln, Universitätsstraße 98)
16. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Modellversuch Japanischunterricht in den Sekundarstufen I und II, Informationen für Eltern und Schüler zum Japanischunterricht an nordrhein-westfälischen Schulen, Soest 1992
17. "Japanisch in der Schule - ein neues fremdsprachliches Angebot" in: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Schularbeiten 2 - Friedenserziehung, S. 35-38, Soest 1989
18. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsausbildung, Amt für Schule, Modellversuch Japanisch an Gymnasien, Unterrichtsmaterialien (veröffentlichtes Manuskript des Helene-Lange-Gymnasiums, Hamburg, Yumiko Nakakita)
19. "Japanisch lernen in der Schule - Eine sprachliche und schriftliche Entdeckungsreise" in: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Lernen für Europa, Informationen zu Projekten des sprachlichen und interkulturellen Lernens, Heft 4, S. 62-70, Soest 1993)

20. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Projektwoche Japanisch - Begegnung mit einer unbekanntem Fremdsprache, Soest 1994 (veröffentlichtes Manuskript)
21. Arbeitsgemeinschaft Japan am Martino-Katharineum Braunschweig, Japan - Tor zur Sonne, 1991
22. Canisius-Kolleg Berlin, Japanfahrt 1988

English summary:

Japanese at schools

1. State of the present development

Presently (May 1993) Japanese is being taught in 9 Bundesländer (= about 1100 students and 112 Japanese language courses: 28 study-groups and 84 regular courses.) For all of them Japanese is at least the third foreign language and as such a voluntary subject.

2. Learning and teaching materials

The materials specially designed for German speaking secondary students are mostly a result of a Model Project on Japanese. (4 different beginner textbooks; 1 advanced learners' textbook; a set of 50 text-cards; a collection of texts and oral Abitur-examinations on aspects of life in modern Japan; a textbook for tertiary students of banking and foreign trade which leads up to a Japanese language certificate of the Chamber of Industry and Commerce.) The Model Project on Japanese as well as the Japan Foundation published several works on didactic and methodical questions for teachers of Japanese at German secondary schools.

3. Professional background and training of the teachers

The Japanese language courses are conducted by German japanologists, German high school teachers or native speakers with professional backgrounds and a long-time teaching experience.

4. Special initiatives for the support of Japanese

A variety of special initiatives are introduced and explained, as for instance project-works, exhibitions, role plays, students' exchange programmes, cooperation with German-Japanese societies etc.

5. Future Perspectives for Japanese at schools

The task for the future is to continue the didactic and linguistic discussions and to further improve the methods and standards of Japanese language teaching. One important step toward this direction is the foundation of the association of the Japanese language teachers in Germany (VJS e.V.) and its membership in the Fachverband Moderne Fremdsprachen.

Die Bedeutung des Chinesischen und die sich abzeichnende multimediale Revolution in der Fremdsprachenpädagogik

Friedhelm Denninghaus

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unsere Bildungs- und Sprachenpolitik im Hinblick auf das Chinesische nicht den Bedürfnissen der Zeit entspricht, daß größere Anstrengungen gemacht werden müssen, damit Chinesisch in unserem Lande eine angemessenere Verbreitung erhält, daß wir in das 21. Jahrhundert nicht mit einer eurozentrischen Schul- und Bildungspolitik des 19. Jahrhunderts gehen können. Fachleute wissen auch, daß wir mit unseren Lehrwerken und Lehrsystemen hinter den Erkenntnissen der Sprachlehrforschung zurückbleiben und die großen Möglichkeiten nicht nutzen, die sich mit den neuen Medien ergeben. Das geschieht nicht, weil die Öffentlichkeit und die Regierungen noch nicht verstanden haben, welchen Beitrag sie dazu leisten müssen. Dies sind die Thesen und Probleme, mit denen ich mich in meinem kurzen Beitrag beschäftigen möchte.

Wenn um Sprachenpolitik gestritten wird, werden in der Regel zwei unterschiedliche Argumentationsketten verwendet, deren erste ich die utilitaristische und zweite ich die kulturelle oder, einfacher, die nicht-utilitaristische nennen möchte. Nichtutilitaristisch natürlich nicht im Sinne von Luxus oder unnötig oder gar "nicht nützlich". Man geht dabei entweder von gesellschaftlichen Bedürfnissen aus oder von den persönlichen Bedürfnissen konkreter Adressaten, was oft auf das gleiche hinausläuft, aber nicht immer das gleiche ist.

Die utilitaristische Argumentation hat folgende Logik. Der Mensch ist ein gesellschaftliches und seine Lebensmittel in gesellschaftlicher Arbeitsteilung produzierendes Wesen. Da es für die Produktion und den Austausch der Produkte auf dem Markt des Kommunikationsmittels Sprache bedarf, wird eine Produktions- und Lebensgemeinschaft unvermeidlich zu einer Sprachgemeinschaft. Da die Produktionsverhältnisse und die Märkte in ständiger Veränderung und Entwicklung begriffen sind und die Menschen dabei auch ständig Kontakte und Zusammenarbeit über die Grenzen ihrer engeren Sprachgemeinschaften hinaus suchen, wachsen die Produktions- und Lebensgemeinschaften schneller als die Sprachgemeinschaften. Das hat zur Folge, daß sich für viele Menschen die Notwendigkeit ergibt, Zweit- und Drittsprachen zu erwerben, bzw. für die Gesellschaft, sie institutionell zu vermitteln, so daß bestimmte ausgesuchte Sprachen, aber bei weitem nicht alle, territorial gesehen, sich